



Abenteuer & Phantastik

Voodoo

Der Mythos der belebten Toten

Engelskuss

Vampir beißt Engel - aktuelle Romantasy

Der Zombie in uns

Trendige Untote - die neue Popularität des triebhaften Überlebens

Lieber Tod als Teufel

Höllische Jäger auf der Hatz nach Wesen der Unterwelt in unseren Städten

Die Legende der Wächter

Regisseur Zack Snyder verfilmt die Eulen-Saga - Autorin Kathryn Lasky im Interview

Ondine - Eine Seejungfrau im Kino | Die mit den Toten sprechen - Geister und Gespenster in Film und TV
Kick Ass - Interview mit John Romita | Status Red im Kino | Elfenzorn - Leseprobe Wolfgang Hohlbein



Ausgabe 80
November 2010
 18. Jahrgang
 ISSN 0946-3534
 C 13010

NAUTILUS Inhalt

*Nautilus - Abenteuer
 und Phantastik*

Filme im Kino und auf DVD

Die phantastischen Kino-Highlights im Oktober und November	4
Filme fürs Heimkino - Aktuelle DVD-Neuerscheinungen	6
Kick-Ass: Interview mit John Romita Jr.	8
Ondine - Das Mädchen aus dem Meer	9
RED - CIA-Agenten im Ruhestand	10
Wir sind die Nacht: Interview mit Darstellerin Karoline Herfurth	12
Devil: Interview mit Produzent M. Night Shyamalan	13
Legende der Wächter: Interview mit der Autorin Kathryn Lasky	14
Legende der Wächter - Hörbuch: Interview mit Stefan Kaminski	16
Wie durch ein Wunder: Interview mit Regisseur Burr Steers	17
Ich sehe tote Menschen - Spuk und Gespenster im Film	18



Zombies und Voodoo

Der Zombie in uns: Der Untoten-Trend in der Popkultur	22
Voodoo: Die historischen Wurzeln der wandelnden Toten	30
Zombies im Comic und Brettspiel	34
Werkstattbericht: Christian Endres' Die Zombies von Oz	37

Tod und Teufel und Dämonen

Der grimme Schnitter: Der Tod als Romanfigur	38
Lieber Tod als Teufel: Interview mit Amber Benson	39
Hölle und Teufel: Interview mit Lilith Saintcrow	40
Liebe und Dämonen: Interview mit Cassandra Clare	41
Lillys Schweigen: Interview mit Annika Weber	43

Literatur und Hörbuch

Engel: Verkaufserfolge der Romane um Himmelsboten	44
Faszination Gehörtes Buch - Tipps zum Hören	47
Kino im Kopf - Tipps zum Lesen: Aktuelle Fantasy-Romane	48

Kolumnen & Gimmicks

Heynes magische Schreibwerkstatt - Rebecca Hohlbein	29
Leseprobe »Die Chroniken der Elfen« von Wolfgang Hohlbein	25

◀ Terroristen, CIA-Agenten, Nixen, Eulen-Krieger, Superhelden, Vampire, Spuk und Geister und der leibhaftige Teufel - das Wetter ist kalt, das phantastische Kinoprogramm im Herbst ist heiß

◀ Zombies und Voodoo - die ganze Wahrheit über die wandelnden Toten

◀ Der Tod selbst handelt, kämpft, liebt und leitet eine Firma - Romane mit dem Sensenmann

◀ Der Erfolg der Romane um Engel am deutschen Buchmarkt



Impressum

NAUTILUS - ABENTEUER & PHANTASTIK ist das monatliche Magazin für fantastisches Kino und DVD, Fantasy & SF-Literatur, Abenteuerspiele und PC-Adventures ♦ ISSN 0946-3534 ♦ EAN 41913010 ♦ Pressepost C 13010 ♦ Verlag: Abenteuer Medien Verlag, Jaffestraße 6, 21109 Hamburg, Telefon: 040-2802886, FAX: 040-28054115 ♦ Internet: www.abenteuermedien.de ♦ E-Mail: nautil@abenteuermedien.de ♦ Herausgeber & Chefredakteur: Jürgen Pirner (verantw.) ♦ Ständige Mitarbeiter: Jens Altmann, Utz Anhalt, Daniel Bauerfeld, Christian Endres, Christian Handel, Peer Kröger, Olga Krouk, Stefanie Plathaus, Chris Peller, Carsten Pohl, Lars Schiele, Henry Schrieb, Robert Vogel ♦ Mitarbeiter dieser Ausgabe: Andrea Bottlinger, Patricia Batlle, Sebastian Geiger, Diane Hegmann, Christian Hoffmann, Dieter Obwald, Caillean Kompe, Linda Reschke, Nando Rohner ♦ Kolumnen: Rebecca Hohlbein für den Heyne Verlag ♦ Nautilus-Logo: Frank Gerwin ♦ Nautil-Icon: Michael Salow ♦ Cover: Legende der Wächter © Warner Bros. ♦ Anzeigenleitung: Jürgen Pirner, Telefon: 040-2802886, FAX: 040-28054115; es gilt die Anzeigenpreisliste 11, Stand 08/2008 ♦ Satz, Layout & Reprographie: Abenteuer Medien Verlag & Catlin Design ♦ Erscheinungsweise: NAUTILUS - Abenteuer & Phantastik erscheint monatlich ♦ Abonnement (Inland): EUR 20,- für sechs Ausgaben inkl. Porto & Verpackung ♦ Abonnement (Ausland): EUR 40,- für sechs Ausgaben inkl. Porto & Verpackung

Copyright © 2010 für den gesamten Inhalt by Abenteuer Medien Verlag Jürgen Pirner, Hamburg, Nachdruck - auch auszugsweise - nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung des Verlages. Die Verwendung eines geschützten Warenzeichens stellt keine Copyright-Verletzung seitens des Verlages oder der Redaktion dar. Das Copyright für alle genannten Produkte und Titel und die damit verbundenen Rechte liegen beim jeweiligen Hersteller bzw. Inhaber der Rechte. Die Redaktion weist darauf hin, dass sie grundsätzlich Interesse an Beiträgen aus dem Bereich des Abenteuergenres (Abenteuer, Phantastik, Fantasy & SF, Horror, Mystery, Thriller) in den Medien Film, Literatur, Comic, Spiele und Computer-Games hat, bittet aber darum, diese vorher schriftlich oder telefonisch anzukündigen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Bitte einen Freiumschlag beifügen, wenn eine Rücksendung gewünscht wird.



WOLFGANG
DIE HOHLBEIN
CHRONIKEN
DER ELFEN



LESEPROBE

ELFENZORN

Otherworld



Mindestens ein Dutzend Polizisten eröffneten gleichzeitig das Feuer auf den Ork. Der schuppige Koloss taumelte, von der schieren Wucht der Geschosse zurückgeworfen, obwohl die allermeisten von seiner Rüstung und dem riesigen Schild abprallten. Mindestens ein Querschläger traf einen der Polizisten, der zurück und in die Scherben der zerborstenen Scheibe geschleudert wurde, die anderen trafen die umstehenden Wagen oder prallten gegen Wände und Scheiben und ließen noch mehr Glas zerbersten. Der Ork riss mit einem beinahe noch lauterem Brüllen sein Schwert in die Höhe und

griff seinerseits an. Pia sah, dass er mindestens drei- oder viermal getroffen wurde, bevor er die bereits im Auseinanderbrechen begriffene Verteidigungslinie der Polizisten erreichte, aber selbst das schien den Ork nur noch wütender zu machen. Sein Schwert beschrieb einen blitzartigen, blutigen Bogen, nach dessen Vollendung zwei weitere Beamte reglos am Boden lagen. Die Überlebenden versuchten verzweifelt, aus der Reichweite seiner schrecklichen Klinge zu gelangen. Bis auf einen gelang es ihnen auch.

»O mein Gott«, stammelte Jesus. »Was ... was sind das für Kerle?«

»Keine, die du kennenlernen möchtest, glaub mir.« Pia stand auf, versuchte Jesus in die Höhe zu ziehen und schaffte es erst, als er ihre Hand abschüttelte und aus eigener Kraft aufstand. »Aber das ist doch ...«

Pia registrierte eine schattenhaft-grüne Bewegung aus den Augenwinkeln und stieß den Elfendolch blindlings nach oben. Die Klinge drang ohne spürbaren Widerstand in den Körper des Orks ein, der irgendwie wieder aufgestanden sein musste, ohne dass Jesus oder sie es gemerkt hatten.

Noch einmal würde er sich nicht erheben. Pia konnte spüren, wie die magische Klinge



das Leben aus ihm herauschnitt. Irgendwo tief in ihr erscholl ein lautloses Seufzen, begleitet von einem Gefühl, von dem sie nicht ganz sicher war, ob es sich um Gier, Zorn oder etwas Älteres und viel, viel Schlimmeres handelte, aber was immer es war, es tötete den Ork auf der Stelle; und diesmal wirklich. Der Koloss wankte mit einem letzten Seufzen zurück, ließ sein Schwert fallen und brach tot neben dem Körper des Polizisten und einem zweiten grün geschuppten Koloss zusammen.

Pia begriff ihren Irrtum beinahe zu spät.

Die Elfenklinge hatte den Ork so zuverlässig getötet wie den ersten, sogar noch schneller. Sie waren zu zweit.

Oder es waren noch mehr.

Sie hätte das blanke Entsetzen in Jesus' Augen nicht einmal mehr sehen müssen, um zu wissen, was sie erblicken würde, als sie sich herumdrehte.

Aus der Gasse stürmte ein weiterer Ork, gefolgt von einem vierten, fünften und sechsten grünen, schuppigen Koloss.

»Weg hier!«, brüllte sie, fuhr herum und war fast ein bisschen überrascht, als es ihr gelang, Jesus hinter sich her zu ziehen. Er stolperte mehr neben ihr her, als dass er ging, und sie konnte seine Schwäche so deutlich spüren, als wäre es ihre eigene, aber jetzt war es anscheinend das pure Entsetzen, das ihn noch irgendwie auf den Beinen hielt.

Im ersten Moment waren sie sogar schneller als die Orks.

Das Problem war nur, dass es nicht mehr viele Richtungen gab, in die sie fliehen konnten. Auch hinter ihnen waren Orks erschienen.

Es waren mindestens ein Dutzend der geschuppten grünen Giganten, die nicht nur die Polizisten, sondern wahllos alles und jeden angriffen, der das Pech hatte, in ihre Reichweite zu geraten. Schüsse peitschten mittlerweile ununterbrochen über die Straße und vermischten sich mit den entsetzten Schreien der flüchtenden Menschen, dem Bersten von Glas und dem misstönenden Wimmern der Sirenen zu einer Sinfonie des Untergangs, die für sich allein schon fast mehr war, als sie ertragen konnte. Irgendetwas hatte Feuer gefangen, und flackernder roter Flammenschein tauchte die

Szenerie zusätzlich in flackerndes Licht, das jede Bewegung in eine rasend schnelle Abfolge surrealistischer Einzelbilder zu zerhacken schien, jedes

einzelne eine Momentaufnahme aus der Hölle, wie sie schlimmer nicht einmal dem schlimmsten aller Albträume entspringen konnte. Menschen schrien und starben. Blut spritzte, abgeschlagene Körperteile und Gliedmaßen und Köpfe wirbelten durch die Luft, und Orks stürzten von Kugeln durchsiebt zu Boden.

Vom anderen Ende der Straße aus rasten weitere Polizeiwagen heran, und aus mindestens einem der Hubschrauber heraus war ebenfalls das Feuer auf die Orks eröffnet worden: Eine Reihe rasend schneller, weiß-oranger Explosionen steppte auf die Orks zu und riss zwei oder drei der brüllenden Giganten regelrecht in Stücke, aber das war nichts gegen das, was die Orks überall rings um sich herum anrichteten. Nur wenige entkamen ihren rostigen Klingen und mörderischen Klauen und Keulen, und ihr eigenes Leben schien den Schuppenkrieger nichts zu bedeuten. Pia sah, wie etliche von ihnen blindwütig ins Pistolen- und Gewehrfeuer der Polizisten rannten und in Stücke geschossen zu Boden gingen, nur damit ihre Kameraden über ihre Leichen hinweg weiter auf die verzweifelt feuernden Beamten zustürmen und sie einen nach dem anderen niedermachen konnten. Und es wurden immer mehr.

Sie spürte, wie Jesus aus dem Takt geriet, mit einem ungeschickten Stolperschritt sein Gleichgewicht zurückzuerlangen versuchte und diesen Kampf verlor, und diesmal reichte ihre Kraft nicht mehr, um das Schlimmste zu verhindern. Er fiel, so schnell und hart, dass er sie um Haaresbreite mit sich zu Boden gerissen hätte, versuchte ganz instinktiv, sich wieder in die Höhe zu stemmen, und sank mit einem Stöhnen wieder zurück, das wie ein Messer in Pias Gedanken schnitt. Sein Hemd färbte sich rot, als die Wunde in seiner Seite wieder aufbrach, und Pia konnte regelrecht sehen, wie auch noch das letzte bisschen Kraft aus seinem Körper wich. Verzweifelt versuchte sie ihn in die Höhe zu zerrren, aber genauso gut hätte sie auch versuchen können, einen Fels mit bloßen Händen aufzuheben. Ihre Kraft reichte ja kaum noch, um sich selbst auf den Beinen zu halten.

Etwas Riesiges und Grünes mit Zähnen, Hörnern und Krallen drang auf sie ein und prallte mit einem schmerz erfüllten Gurren wieder zurück, als sie mit dem Messer nach ihm hieb, ohne auch nur darüber nachzudenken, was sie tat. Ein weiterer Ork wurde von einer Salve aus einer Maschinenpistole getroffen, die scheinbar aus dem Nichts heraus das Feuer auf ihn eröffnete. Der Chor aus Schreien und Kampfärm wurde noch einmal lauter. Die überlebenden Polizisten hatten sich

hinter ihren Wagen und in dem verwüsteten Ladengeschäft verschanzt und lieferten sich einen verzweifelten Abwehrkampf gegen die Horde grüner Dämonen, den sie nicht gewinnen konnten. Auch auf der anderen Seite der Straße war eine regelrechte Schlacht zwischen der Polizei und einer Horde grüner Waffen schwingender Ungeheuer ausgebrochen, an dessen Ausgang es ebenso wenig Zweifel zu geben schien. Pia sah, wie einer der Polizisten in einer Verzweiflungstat einen Ork mit seinem Wagen rampte. Der grüne Koloss stürzte, aber der Wagen geriet ins Schleudern, überschlug sich und ging in Flammen auf, und die Stelle des getöteten Orks wurde sofort von einem neuen Ungeheuer eingenommen, das wie aus dem Nichts aufzutauchen schien.

Dann sah sie etwas, was ihr buchstäblich den Atem stocken ließ.

Aus der Gasse, die mittlerweile gute zwanzig oder dreißig Schritte hinter ihnen lag, strömten noch immer Ork-Krieger, aber sie unterschieden sich von denen, die ringsum die Polizeibeamten und wehrlosen Passanten abschlachteten. Die meisten von ihnen waren größer, sichtbar besser bewaffnet, und sie rannten nicht wie im Blutausch hin und her und töteten wahllos alles, was in ihre Reichweite geriet, sondern bewegten sich mit fast militärischer Präzision und bildeten eine dicht gestaffelte Reihe aus muskelbepackten Körpern, rostigem Eisen und spitzen Stacheln vor der Gasse.

Dann trat der Reiter hinter ihnen aus den Schatten.

Er saß nicht auf einem Pferd, sondern auf einer Kreatur, die wie der pure Albtraum eines Pferdes aussah, größer als ein Schlachtross, aber mit einer glänzenden Schuppenhaut und einem muskulösen, spitz zulaufenden Reptilienschwanz, den es waagrecht ausgestreckt hatte, um die Balance zu halten. Die Gelenke in seinen kräftigen, in großen Krallenfüßen endenden Beinen schienen irgendwie falsch angeordnet zu sein, und es hatte einen langen, biegsamen Schlangenhals, von dessen Ende aus ein zu einem boshaften Reptiliengrinsen verzogenes Albtraumgesicht auf sie herabgrinste. Kleine, tückische Augen, in denen eine Mischung aus beunruhigender Intelligenz und reiner Bosheit schimmerte, folgten jeder ihrer Bewegungen, und aus seinem Raubtiergebiss tropfte grüner Sabber in langen Fäden zu Boden.

Und doch war der Schrecken, den sie beim Anblick dieses Geschöpfes empfand, nichts gegen das, was sie spürte, als sie ins Gesicht seines Reiters blickte.

Er war groß - nicht so riesig wie ein Ork und



nicht annähernd so massig, aber fast so hochgewachsen wie Jesus -, trug einen Umhang aus schwarzem Leder und darunter eine Rüstung aus polierten schwarzen Eisenplatten und nietenbesetztem Leder derselben Farbe. Auf seinem Kopf thronte ein monströser, ebenfalls schwarzer Helm, dessen Form an den Schädel seines bizarren Reittieres erinnerte.

Aber trotz seiner so radikal veränderten Aufmachung erkannte Pia ihn sofort; und Jesus auch.

»Hernandez?«, murmelte er. »Aber das kann doch ...«

Pia fuhr herum, riss ihn mit der schieren Kraft der Verzweiflung in die Höhe und spurtete los, und irgendwie gelang es Jesus, mit ihr Schritt zu halten, obwohl ihnen kein Fluchtweg mehr offenstand. Rings um sie herum hatte das Gemetzel seinen Höhepunkt überschritten und näherte sich seinem blutigen Ende, und es fielen nur noch vereinzelt Schüsse. Ein weiterer Streifenwagen hatte Feuer gefangen, und Pia hörte die verzweifelten Schreie der Besatzung, die bei lebendigem Leibe darin verbrannte. Selbst der Helikopter hatte das Feuer eingestellt; vielleicht war den Männern die Munition ausgegangen. Überall waren Orks. Es stank nach Blut und Tod.

Hinter ihnen stieß der Lizard ein helles Zischen aus. Sie hörte das harte Klacken seiner Krallen auf dem Asphalt und dann Hernandez' Stimme: »Wartet! Bleibt stehen, Erhabene! Wir sind nicht Eure Feinde!«

»Sicher«, knurrte Pia. »Und außerdem ist die Erde eine Scheibe und Männer sind intelligente Wesen!« Sie wich einem Ork aus, der ihr den Weg versperren wollte, scheuchte einen zweiten mit einem drohenden Wedeln des Elfendolches davon und schlug einen verzweifelten Haken nach links. Das Scharren der Lizard-Krallen auf dem Asphalt wurde lauter und kam rasend schnell näher, und die Welt schien sich in ein einziges irrsinniges Kaleidoskop aus grünen Schuppen und blitzenden Waffen verwandelt zu haben.

Und dann war da plötzlich noch ein anderer, heller Schemen, ein gigantischer weißer Schatten, der wie ein Racheengel unter die Orks fuhr und sie mit eisenharten Hufen und peitschenden Schwingen beiseiteschleuderte. Das Kreischen des Lizards wurde lauter. Pia roch verbranntes Horn, als seine Krallen Funken aus dem Asphalt schlugen, und sie konnte das flappende Geräusch hören, mit dem Hernandez' Umhang wie ein Paar riesiger schwarzer Flügel hinter ihm im Wind flatterte.

»Pia! Hierher!«

Eine schmale, aber erstaunlich kräftige Hand

griff nach ihrem Arm und hielt sie fest. Pia ihrerseits klammerte sich mit aller Kraft an Jesus, und es hätte eigentlich unmöglich sein müssen - aber irgendwie gelang es Alica, sie beide auf den Rücken des riesigen weißen Hengstes hinaufzuziehen. Hinter ihnen brüllte Hernandez vor Wut und Enttäuschung, und sie hörte das schreckliche Geräusch, mit dem eine Klinge aus ihrer ledernen Scheide glitt.

»Nimm die Pistole!«, schrie Jesus, und Pia griff automatisch zu, als er ihr die Magnum in die Hand drückte. Was zum Teufel sollte sie mit dieser lächerlichen Waffe? Gegen die Orks war sie nicht viel hilfreicher als ein Zahnstocher.

Sie schob die Waffe unter ihre Jacke und suchte verzweifelt Halt an Jesus. Da bäumte sich Flammenhuf auch schon mit einem schrillen Wiehern auf. Seine wirbelnden Vorderhufe schmetterten den Lizard samt seinem Reiter zu Boden, und aus den Reihen der Orks erhob sich ein hundertstimmiges wütendes Gebrüll. Speere und Schwerter wurden in ihre Richtung geschleudert, und schwarze Pfeile mit schrecklichen Widerhaken zischten von ihren Sehnen, aber keines der tödlichen Geschosse erreichte sein Ziel, als der riesige Pegasus seine gewaltigen Schwingen ausbreitete und ins Nichts zwischen den Welten sprang.

Diesmal war es vollkommen anders. Die wenigen Male, die sie bisher aus dieser in die Elfenwelt hinüber und wieder zurück gewechselt war, hatte sie es praktisch nicht gemerkt, es war einfach nur ein Schritt gewesen, nach dem ihre Umgebung völlig verändert war.

Was Flammenhuf tat, war vollkommen anders. Schlüpfte sie so mühelos von der einen Welt in die andere, wie sie sich auch in einen Mantel aus Schatten und Unsichtbarkeit hüllen konnte, so zertrümmerte der Pegasus die Barriere zwischen den Welten mit einem Hammerschlag, der das Gefüge des Kosmos selbst zum Kreischen brachte und sich wie ein glühender Dolch in ihre Seele grub. Da waren Schmerzen und Licht und ein Gefühl so absoluter Leere und Unendlichkeit, dass sich etwas in ihr krümmte und vor lauter Einsamkeit zu sterben drohte.

Aber an all das erinnerte sie sich erst später, denn noch etwas war anders als die Male zuvor, als sie zwischen den Welten hin- und hergewechselt war:

Sie verlor das Bewusstsein.

Vielleicht war sie auch vom Pferd gefallen.

Jedenfalls fühlte sich ihr Kopf so an. Ihr war

warm, auf eine unangenehme, fast schon ersticken- de Art, sie lag auf etwas Weichem, und in ihrem Hinterkopf hatte sich ein kleiner und außergewöhnlich mies gelaunter Ork eingemischt, der jetzt versuchte, sich mit Schwert, Stachelkeule und Spitzhacke wieder nach draußen zu graben; und das nicht unbedingt auf dem kürzesten Weg.

Vielleicht hatte sie gestern Abend auch nur die eine oder andere Piña Colada zu viel getrunken. Oder Ter Lion und sie hatten ihr Wiedersehen ein bisschen zu ausgiebig gefeiert, und jetzt bezahlte sie eben den Preis dafür. Was immer sie gestern Abend genommen (oder dieses kleine Biest Alica ihr untergejubelt) hatte, sie musste es herausfinden, und sei es nur, um für den Rest ihres Lebens ganz bestimmt die Finger von dem Zeug zu lassen. Es hatte scheußliche Nebenwirkungen; nicht nur der widerliche Geschmack in ihrem Mund und das Gefühl, allmählich in ihrem eigenen Saft gar gekocht zu werden. Vor allem ihre Erinnerungen spielten vollkommen verrückt. Sie glaubte sich an große Kerle mit schuppigen Gesichtern und mittelalterlichen Waffen zu erinnern, an einen kleinen Kerl mit einem albernen Hütchen und noch albernerer Fistelstimme, an Jesus, den es komischerweise zweimal zu geben schien, und als wäre das alles noch nicht verrückt genug, sozusagen als Sahnehäubchen, an ein fliegendes Pferd, das sie mitten aus der schlimmsten rush hour herausholte, die Rio de Janeiro jemals erlebt hatte.

Ein fliegendes Pferd!

Lächerlich.

Pia öffnete die Augen, blinzelte in ein Gewirr aus Schatten und erstaunlich hellem Licht, vor dem sich etwas bewegte. Sie blinzelte noch einmal, und die Schlieren vor ihren Augen flossen zu einer halbwegs vertrauten Form zusammen; genauer gesagt zu einem leicht verdrießlich aussehenden Pferdegesicht, das aus gut zwei Metern Höhe auf sie herabsah und die gute Gelegenheit gleich noch nutzte, um sie kräftig vollzusabbern. Davon einmal abgesehen, dass Pia noch niemals eine besondere Pferdenärrin gewesen war, fand sie das ziemlich eklig und fragte sich, was ein riesiger weißer Hengst eigentlich im Berufsverkehr von Rio de Janeiro zu suchen hatte. Noch dazu einer mit Flügeln.

Sie schloss die Augen wieder,





zählte in Gedanken langsam bis drei und sah dann noch einmal hoch. Abgesehen davon, dass Flammenhuf jetzt ihre Brust vollsabberte und nicht mehr ihr Gesicht (immerhin),

hatte sich nicht viel geändert. Sie lag immer noch auf dem Rücken auf einem lebenden Bett aus weichem Moos und angenehm duftender Erde, das Licht war immer noch zu hell und auf eine nur schwer zu beschreibende Art klarer, als es sein sollte, und sowohl das Chaos des improvisierten Showdown zwischen Realität und Albtraum als auch das murmelnde Hintergrundrauschen der Millionenstadt waren verschwunden. Es war kein Traum gewesen. Sie war wieder in Weißwald.

Eigentlich hätte es Grünwald heißen müssen, dachte sie benommen, denn da, wo das gnadenlos helle Licht die Umrisse der Baumkronen über ihr nicht wie leuchtende Säure auflöste, waren Blätter und Äste von einem tiefen, fast schon unnatürlich satten Grün, und sie musste zudem einen wirklich guten Tag erwischt haben, denn es war nicht einmal sonderlich kalt. Vielleicht zum ersten Mal, seit sie - zumindest unter freiem Himmel - in Weißwald war, betrachtete sie ihre Umgebung nicht durch den grauen Schleier ihres eigenen kondensierten Atems.

Vorsichtig setzte sie sich auf, fuhr sich mit beiden Händen durch das Gesicht und verzog im ersten Moment angeekelt die Lippen, als sie etwas Klebriges auf ihren Wangen fühlte. Dann nahm sie die Hände herunter und erschrak, als sich das, was sie für Flammenhufs Sabber gehalten hatte, als erst halb getrocknetes Blut herausstellte. Wahrscheinlich war es nicht ihr eigenes, denn abgesehen davon, dass ihr Kopf immer noch dröhnte, als wollte er jeden Moment explodieren, hatte sie keinerlei Schmerzen. Aber der Anblick bewies ihr, dass außer dem Teil mit dem fliegenden Pferd wohl auch der Rest ihrer verrückten Erinnerungen wahr war.

Sie wischte sich die Hände am Oberteil ihre Skianzugs sauber, so gut es ging (womit sie ihn vermutlich endgültig ruinierte), blinzelte die letzten Schlieren vor ihren Augen weg und sah sich aufmerksam um. Rio de Janeiro war und blieb verschwunden, und an seiner Stelle erhob sich nun ein dichter Wald, der in drei Richtungen schon nach wenigen Schritten in immer dunkler werdendes Grün bis hin zu Schwarz überging und

in der letzten Richtung, dort wo der Waldrand war, etwas heller blieb. Es gab Grün, so weit das Auge reichte, nicht nur über ihr. Flammenhuf schnaubte leise, aber sie konnte beim besten Willen nicht sagen, ob es eher mitfühlend oder ein bisschen schadenfroh klang. Oder vielleicht einfach nur ein Schnauben war.

Pia blieb mit geschlossenen Augen und fest zusammengebissenen Zähnen stehen, bis die Dunkelheit hinter ihren Lidern aufgehört hatte, sich um sie zu drehen, und gab noch ein paar Augenblicke zu, in der Hoffnung, dass auch die hämmernden Kopfschmerzen ein wenig nachließen, aber das passierte nicht. Schließlich öffnete sie resigniert die Augen und starrte die nächsten geschlagenen zehn Sekunden lang die Hand an, mit der sie sich gegen den Baum gestützt hatte ... genauer gesagt die schwarz-oranger gestreifte, haarige Spinne, die auf ihren gut fünfzehn Zentimeter langen Beinen gemächlich über ihren Handrücken stakete und irgendwie so aussah, als wäre sie höchst verärgert darüber, dass ihr das Stretchbündchen den Weg in ihren Ärmel hinein verwehrte.

Bevor sie auf den Gedanken kommen konnte, die beeindruckenden Giftklauen unter ihrem Kopf einzusetzen, um sich ihren Weg freizugraben, erwachte Pia endlich aus ihrer Erstarrung, zog die Hand mit einem erschrockenen Ruck zurück und brachte immerhin genug Selbstbeherrschung auf, nicht hysterisch loszukreischen. Weder litt sie unter Arachnophobie, noch hatte sie jemals Verständnis für diejenigen ihrer Geschlechtsgenossinnen gehabt, die beim Anblick von allem, was mehr als drei Beine hatte, kreischend auf den nächsterreichbaren Tisch sprangen. Aber dieses Vieh ...

Pia tröstete sich damit, dass die Spinne ja immerhin hätte giftig sein können, begann den Handrücken heftig an ihrem Hosenbein zu schubbern und sah sich mit klopfendem Herzen um. Die Spinne war längst verschwunden und hatte mit Sicherheit sehr viel mehr Angst vor ihr gehabt als sie umgekehrt vor der harmlosen Mega-Arachnide, aber plötzlich war ihr, als würde es überall um sie herum im Unterholz krabbeln und huschen, und sie konnte regelrecht fühlen, wie sie von unzähligen winzigen Augen angestarrt und belauert wurde. Die Hand, über die die Spinne gekrochen war, begann zu jucken, dann auch die andere, und schließlich kribbelte und juckte es an nahezu jeder Stelle ihres Körpers, vor allem dort, wo es besonders unangenehm war. Flammenhuf schnaubte, und Pia fielen gleich mehrere Gründe ein, warum sie beunruhigt sein sollte. Einer davon war, dass sie ganz und gar nicht

mehr sicher war, dass Flammenhuf tatsächlich nur ein ganz normales Pferd (mit Flügeln) war; jedenfalls nicht mehr sicher genug, um vor den Augen des Hengstes einen Striptease hinzulegen. Ein anderer war die Tatsache, dass sie sich wohl endgültig der Erkenntnis stellen musste, nicht mehr in Rio zu sein. Wahrscheinlich auch nicht in Weißwald, aber mit ziemlicher Sicherheit irgendwo in der Elfenwelt - was nichts anderes bedeutete, als dass sie wieder einmal bis zum Hals in Schwierigkeiten steckte.

Und genau das war der Moment, in dem ihre Erinnerungen endgültig und komplett zurückkamen, und das mit solcher Wucht, dass sie einen halben Schritt zur Seite stolperte und am ganzen Leib zu zittern begann. Es war alles wahr. Die Orks. Hernandez und seine Lizard-Reiter. Die apokalyptische Schlacht zwischen seinen Orks und den Polizisten. Nichts davon war nur ihrer überreizten Fantasie entsprungen, wie sie sich verzweifelt einzureden versuchte, und das bedeutete, dass sie sich auch Alica nicht eingebildet hatte, die auf dem Rücken des geflügelten Hengstes gekommen war, um sie zu retten! Aber wo war Alica?

Und vor allem: Wo war Jesus?

Pia war mit einem einzigen Schritt wieder bei dem Pegasus und dann an ihm vorbei, sah sich gehetzt und mit einem Gefühl allmählich aufkeimender Verzweiflung um und musste gegen eine regelrechte Panikattacke ankämpfen, als ihr klar wurde, dass Flammenhuf und sie allein waren. Weder von Jesus noch von Alica war irgendetwas zu sehen. Sie waren nicht da, und man musste auch nicht über das Talent eines Sioux-Indianers im Fährtenlesen verfügen, um zu erkennen, dass sie auch nicht hier gewesen waren. Rings um Flammenhuf und sie herum bildeten Unterholz und Farn eine nahezu undurchdringliche Barriere, durch die absolut niemand kommen konnte, ohne Spuren zu hinterlassen. Aber die einzige Spur, die sie sah, war der Abdruck ihres eigenen Körpers im weichen Moos.

(...)

IMPRESSUM

Leseprobe aus »Die Chroniken der Elfen - Elfenzorn« von Wolfgang Hohlbein. Roman. 1. Auflage 2010. 768 Seiten, Hardcover. ISBN: 978-3-8000-9514-8, Otherworld-Verlag, Wien. www.otherworld-verlag.com

Layout dieser Leseprobe in der NAUTILUS 80, 11/2010, durch Abenteuer Medien Verlag, Hamburg.

